This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

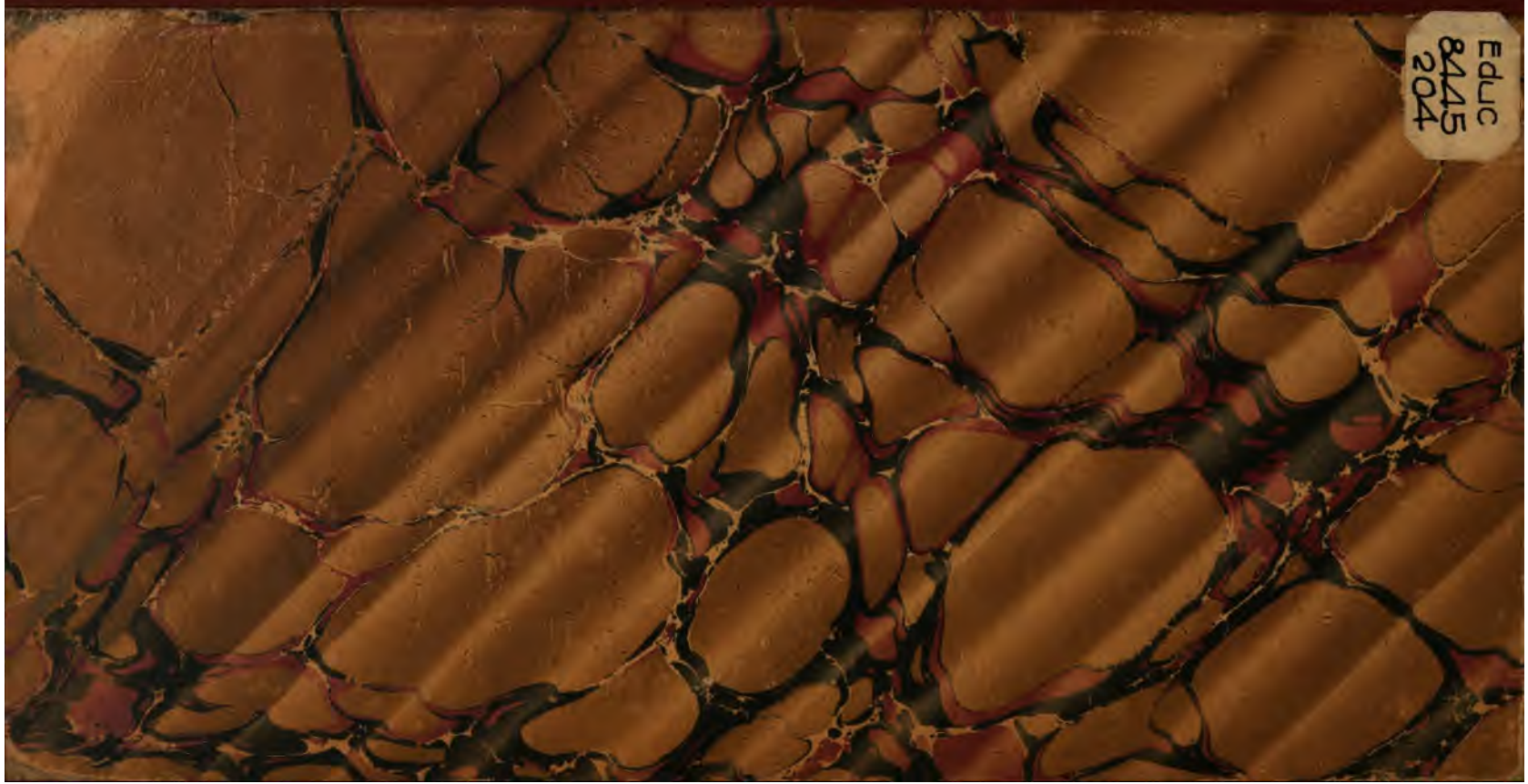
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

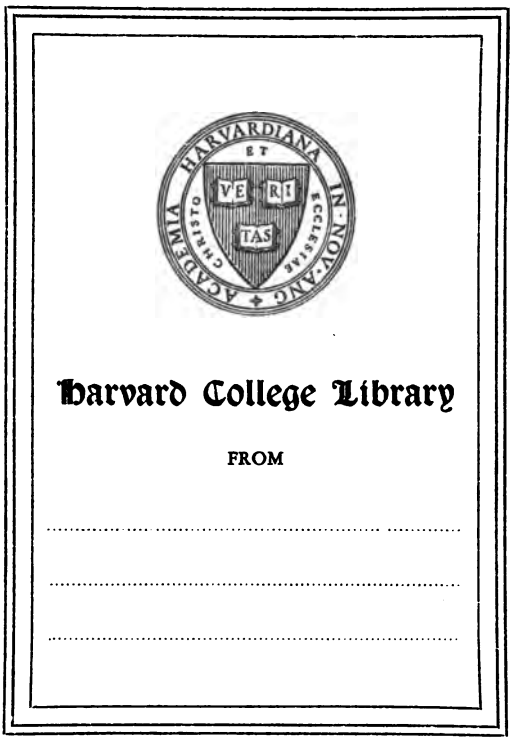
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hoenig - Moderne Organisation der Höhern Frauenbildung · 1904



Educ 8445 204

Educ 8445.204



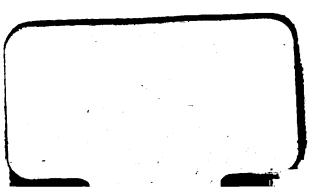
Harvard College Library

FROM

.....

.....

.....



Moderne Organisation der höhern Frauenbildung.

Eine amerikanische Idee.

Dem Vereine ehemaliger Lyzeistinnen in Prag

zu seiner Gründung

gewidmet von

Dr. phil. B. Hoenig
Professor am deutschen Mädchenlyzeum.

Prag, Ostern 1904.

(Erweiterter Abdruck aus der „Bohemia" 3. April 1904.)

K. u. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag.

Educ 8445.204

V

HARVARD COLLEGE
MAY 21 1931
LIBRARY

Prof. Paul H. Hanus

Außerordentliche Vorträge

am öffentlichen deutschen Mädchenlyzeum in Prag im Schuljahre 1904—5.

I. Zweck.

Die außerordentlichen Vorträge sollen:

1. jene Lyzealschülerinnen, welche die Reifeprüfung abgelegt, aber noch nicht das für den Besuch einer Universität vorgeschriebene Alter erreicht haben, für das Universitätsstudium vorbereiten;
2. Damen mit entsprechender Vorbildung Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Ausbildung bieten.

II. Unterrichtszeit.

Die Vorträge werden in zwei Zyklen von je 9—10 Stunden an Nachmittagen (3—4 und 4—5) gehalten und zwar der erste Zyklus von Oktober bis Weihnachten, der zweite Zyklus von der zweiten Jännerwoche bis Ende März.

III. Lehrgegenstände und Dozenten.

Im Schuljahre 1904/05 werden voraussichtlich Vorträge über nachstehende Gegenstände und Themen gehalten werden:

a) Deutsche Literatur.

K. k. o. ö. Universitätsprofessor Dr. A. Sauer.

Geschichte der deutschen Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts
(mit Ausschluß Goethes und der österreichischen Dichter).

I. Zyklus: 1800—1830.

Einleitung.
Die ältere romantische Schule.
Die jüngeren Romantiker: Der Heidelberger Kreis.
Die jüngeren Romantiker: Der Berliner und Königsberger Kreis.
Heinrich von Kleist.
Die schwäbische Schule.
Die Dichter der Befreiungskriege.
Immermann und Platen.
Heinrich Heine.

II. Zyklus: 1830—1848.

Die Vorläufer des jungen Deutschland.
Das junge Deutschland.
Die Junghegelianer.
Eduard Mörike.
Annette von Droste Hülshoff.
Die politische Lyrik.
Der Roman und die Novelle.
Das Drama. (Friedrich Hebbel.)

b) Romanische Literatur.

K. k. o. ö. Universitätsprofessor Dr. E. Freymond.

1. Zyklus: Ausgewählte Kapitel aus der altfranzösischen Literaturgeschichte.
2. Zyklus: Ausgewählte Kapitel aus der italienischen Literaturgeschichte.

c) Englische Literatur.

Lyzealprofessor Dr. Bertold Hoenig.

Shakespeares Hamlet. Lektüre und Erklärung des englischen Textes.

d) Geschichte.

K. k. o. ö. Universitäts-Professor Dr. Ottokar Weber:

Hundert Jahre Kaisertum Österreich 1804—1904.

I. Zyklus 1804—1849.

Die Entstehung des Kaisertums Österreich und Napoleon.
Der Wiener Kongreß.
Unter Metternich.
Am Vorabend der Revolution.
Die Wiener Revolution.
In den Provinzen.
Das Ende der Revolution.

II. Zyklus 1849—1904.

Die stillen Jahre.

1859.

Oktoberdiplom, Februarpatent, Schmerling.

1866.

Das Bürgerministerium.

1870.

Der Zerfall der Verfassungspartei.
Graf Eduard Taaffe.
Der Ausgang des Jahrhunderts.

e) Kunstgeschichte.

Professor Dr. Hugo Schmerber:

I. Zyklus: Italienische Hochrenaissance.
II. Zyklus: Deutsche Renaissance.

f) Musikgeschichte.

Dr. Richard Batka:

Richard Wagner und die moderne Oper.

g) Philosophie.

Universitätsdozent Dr. A. Kastil:

I. Zyklus: Einleitung in die Philosophie.
II. Zyklus: Grundzüge der Psychologie.

IV. Aufnahme.

Zur Teilnahme an den außerordentlichen Vorträgen ist erforderlich:

1. Der Nachweis des vollendeten 16. Lebensjahres.

2. Der Vorweis eines an einem öffentlichen Mädchenlyzeum erworbenen Reifezeugnisses oder des Zeugnisses der absolvierten VI. Klasse einer solchen Anstalt oder

3. Der Nachweis einer für die zu besuchenden Fächer erworbenen entsprechenden Vorbildung.

V. Unterrichtsgeld.

Als Unterrichtsgeld haben die Mitglieder des Vereines ehemaliger Lyzeistinnen

a) für einen Zyklus sämtlicher Gegenstände (6—7 Stunden wöchentlich) . . . . . 50 K

b) für einen Zyklus jedes einzelnen Gegenstandes . . 10 K

zu entrichten.

Andere Teilnehmerinen zahlen:

a) für einen Zyklus sämtlicher Gegenstände . . . . 60 K

b) für einen Zyklus jedes einzelnen Gegenstandes . 15 K

Das Unterrichtsgeld ist für den I. Zyklus spätestens bis zum 1. November, für den II. Zyklus spätestens bis zum 1. Feber zu entrichten.

Der Austritt einer Teilnehmerin nach dem Zahlungstermine verleiht kein Anrecht auf Rückersatz des Unterrichtsgeldes.

Die Anmeldungen und Einschreibungen beginnen am 20. September (Direktionskanzlei des deutschen Mädchenlyzeums).

Unser Kontinent, der alte, hat das Gruseln nun doch lernen müssen. Der Goethesche Seufzer in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts: Amerika, du hast es besser! schwoll an seinem Ende zum zornig zaghaften Kampf- und Schreckensruf: Amerika, du richtest uns zu Grunde! Ungeheuer in der Tat, ohne Beispiel sind die Fortschritte der Vereinigten Staaten in sozialer, intellektueller und materieller Beziehung gewesen. Doch es ist die Frage, ob wir weiser tun, uns feindlich abzuschließen, Europa zum Kampfe gegen die amerikanische Gefahr aufzurufen, oder die herrschenden Ideen der Vereinigten Staaten zu studieren, ihre Methoden und Einrichtungen kennen und vielleicht beherzigen zu lernen.

Wohl sind uns mannigfache Ursachen dieses großen Erfolges unerreichbar: unerschöpfliche ökonomische und natürliche Hilfsquellen des Landes, die Vereinigung der Lebenskräfte der besten Rassen und vor allem die Neuheit der Staatenbildung. Während die europäische Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts damit beschäftigt war, allerhand Übelstände und Ungerechtigkeiten zu beseitigen, haben die Europäer, die diesen Zuständen entfliehend im Westen Amerikas eine neue Heimat fanden, auf jungfräulichem Boden freie Einrichtungen geschaffen, wie ihre Bedürfnisse und ihre Ideale es erforderten. Unbehindert schritten sie fort in der Lösung sozialer Probleme und vor und nach dem Bürgerkrieg, der durch den Sieg des Nordens ihre Größe erst entschied, galt Goethes Xenie:

Dich stört nicht im Innern
In lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

Die europäischen Staaten können sich von ihrer Vergangenheit nicht losreißen, ihr Blick ist rückwärts gewendet auf die

Wogen, die ihr Schiff durchfurcht hat — das amerikanische Schiff, so hat man mit Recht gesagt, trägt sein Licht vorn und wir müssen dorthin blicken, wenn wir wissen wollen, wohin wir steuern können. Dort findet man die mächtigen Triebkräfte am Werke, die die Welt in der Zukunft bewegen werden; doch braucht uns darum nicht vor der «Amerikanisation» bange zu sein, vor einem Aufgehen im Amerikanismus sichert uns unsere starke Kultur, die durch Aufnahme fremder Anregungen, wie so oft zuvor, nur noch mehr gekräftigt wird. Die Amerikaner bekennen frei, was sie deutscher Arbeit verdanken — lernen wir auch von ihnen, die es verstanden haben, aus Bildungsfaktoren der alten Welt ein neues nationales Produkt zu schaffen.

Diese ihre Art zeigt sich nun nirgendwo deutlicher als in ihrem Bildungswesen. Das amerikanische Bildungswesen stellt in großen Zügen eine überaus interessante Anpassung englischer und deutscher Traditionen an die neuen Verhältnisse dar, hat aber zugleich, durch die Macht der Umstände getrieben, weit über die Erfahrungen der alten Welt hinaus zu neuen bedeutenden Bewegungen und Zielen, vor allem in bezug auf die Bildung der Frauen, geführt. Auf der letzten Pariser Ausstellung befand sich neben den großen Hallen der amerikanischen Kolosse ein ganz kleiner Raum mit einigen Bücherkästen, Zeichnungen und Plänen an den Wänden und ein paar Broschüren auf dem Tische — die amerikanische Unterrichtsausstellung. Man trat an den Tisch heran und blätterte in den Broschüren. Die Überraschung blieb nicht aus. Es waren, wie sich bald zeigte, Teile eines zusammenfassenden Werkes über amerikanische Bildungsbestrebungen, von dem Bureau in Washington in 19 Monographien über alle Grade und Arten von Schulen hergestellt, die man mit steigendem Interesse las. Und wie wuchs das Staunen, wenn man auf die Frage, die uns hier beschäftigt, in der 7. dieser Schriften, Education of Women betitelt und von dem Präsidenten des Bryn Mawr College für Frauen verfaßt, folgende Antwort erhielt: «In Amerika zum ersten Male genoß die weibliche Jugend eines großen Volkes, besonders die der ärmeren Schichten, von ihrer frühesten Kindheit bis zum Alter von 18 oder 19 Jahren den gleichen Unterricht wie die Knaben . . . . So hat der freie, unentgeltliche Mittelschulunterricht das ganze amerikanische Volk durch zwei Drittel eines Jahrhunderts beeinflußt. Auch in den ärmeren Klassen sind die Mütter ebenso gebildet wie die Väter, ja gebildeter; und diesem Umstande darf, glaube ich, mehr als irgend einer einzelnen Ursache zugeschrieben werden, was andere Nationen den phänomenalen industriellen Aufschwung der Vereinigten Staaten nennen. Unsere Rivalen könnten wohl keinen geeigneteren Schritt unternehmen, sich auf eine Stufe mit dem amerikanischen Wettbewerb zu stellen, als den Mädchen ohne Ausnahme alle Volks- und Mittelschulen der

Knaben zu öffnen. Im Jahre 1898 betrugen die Mädchen 56·5% aller Schüler in privaten und öffentlichen Mittelschulen der V. S.»

Dies also das Geheimnis des amerikanischen Erfolges? Mit dürren Worten: Je gebildeter die Mütter, desto tüchtiger die Söhne. Wo haben wir nur unsere Augen gehabt, das nicht zu sehen?

Auch ist es nicht die einzige Wahrheit, die auf dem Umwege über Amerika zu uns kommt. Die erwähnten Monographien sind, obzwar dies kostbare Buch (von fast 1000 Seiten) jeder haben konnte, der es verlangte, bei uns fast unbekannt geblieben. Die «Revue Pédagogique» (1901) nannte es das bedeutendste Buch dieser Art, das jemals erschienen; man dürfe sagen: Niemals zuvor sind von irgend einem Lande der Welt ähnliche Fortschritte innerhalb eines Jahrhunderts gemacht worden. Auch in England hat das amerikanische Bildungswesen Eroberungen gemacht und 1902 wurden dem Parlamente, das sich widerwillig genug und, von den vitalsten Bedürfnissen des Landes gezwungen, stets von neuem mit Schulfragen befassen muß, zwei stattliche Bände mit Spezialberichten vorgelegt, die von den Monographien gezeitigt, nicht so sehr die geschichtliche Entwicklung als den gegenwärtigen Zustand des amerikanischen Unterrichtes auf allen Stufen in Betracht ziehen und von außeramerikanischer Seite beleuchten. So interessant diese Fragen im allgemeinen sind, so viel sie gerade uns bieten können, die wir mitunter bis zur Heftigkeit empfinden, daß unsere Schulen mit dem modernen Leben nicht Schritt halten — hier müssen wir uns versagen, mehr davon ins Auge zu fassen, als unserm unmittelbaren Zwecke dienen soll. Wir lassen völlig außer Betracht Fachschulen jeder Art, akademische Berufsbildung, Lehrerbildungsanstalten u. a., obgleich dem weiblichen Geschlecht nirgends der Zutritt verwehrt ist, ja in den letztern die überwiegende Mehrheit zufällt. Nur die Möglichkeiten, die denjenigen Frauen und Mädchen, die nicht die Absicht haben, irgend einen Beruf dauernd auszuüben, zur Erlangung einer freien, allseitigen Geistesbildung offen stehen, sollen zu Vergleich und Nutzanwendung herangezogen werden.

Die höhere Frauenbildung in den Vereinigten Staaten hat den Charakter einer nationalen Bewegung in einem Maße angenommen, daß man von einer stillen Revolution des Volkes bis in seine alltäglichen Lebensäußerungen reden darf. 313.466 Mädchen im Alter von 14—18 Jahren saßen (im J. 1897/98) mit etwa 250.000 männlichen Kameraden auf denselben Schulbänken in mehr als 7000 vierklassigen Mittelschulen, d. h. solchen, die den Übergang von den achtklassigen Elementarschulen zur Hochschule, dem College, bilden und etwa den dritten bis sechsten Klassen unserer Gymnasien und Realschulen entsprechen. Da die Gegenstände wahlfrei sind, wird uns bei jedem einzelnen die Zahl der Teilnehmer gegeben und nicht weniger als 158.856

Mädchen lernten Latein, lasen Caesar, Sallust und Cicero. Hier sind, wenn wir dem Präsidenten von Bryn Mawr glauben, die römischen Legionen, vor denen Europa zittert. Wir hätten keine Ursache sie zu fürchten, wenn sie alle Philologen und Lehrerinnen werden wollten. Sie aber widmen sich ihrem natürlichen Beruf, heiraten und erziehen ein Geschlecht, das seine geistige Nahrung aus ihrer Bildung zieht. An 40.000 Mädchen aus der obengenannten Zahl haben im durchschnittlichen Alter von 18 Jahren (1898) absolviert und an 10.000 sind ins College eingetreten. Nun sind in diesen Ziffern alle die nicht mitgezählt, die in jenen 400 andern Colleges und Universitäten studieren, die im besten Falle gute Mittelschulen und statistisch unberechenbar sind. Für die wirklich höhere Bildung kommen 52 (nach andern 58) Colleges in Betracht, die auch in dem Handbuch der Universitäten «Minerva» (Trübner & Co.) verzeichnet sind. Und in diesen studierten in demselben Jahre (1897/98) 22.297 Frauen gleich 27·4% aller Hörer. Im ganzen wurde bisher von 37 der höchststehenden Colleges 14.824 Frauen der erste akademische Grad B. A. erteilt (in England 2180), nachdem sie dieselbe Ausbildung erhalten, dieselben Prüfungen vor denselben Lehrern abgelegt haben. Da die Zahl dieser College-Studentinnen in dem Zeitraum von 1890—98 um 111·8% stieg (die der männlichen Jugend nur um 51·2%), wird man, wenn das Verhältnis annähernd das gleiche blieb, ihre Zahl bald verdoppeln dürfen. Es ist klar, wohin das führt. In absehbarer Zeit wird das weibliche Geschlecht, wie schon jetzt in der Mittelschule, auch im College überwiegen. Während bei uns das Mädchen mit 16—17 Jahren die Schule verläßt, der gleichaltrige Knabe aber, wenn etwas aus ihm werden soll, noch lange Jahre des Studiums vor sich hat, geht in Amerika selbst im Mittelstande die Schwester länger in die Schule als der Bruder, der sich frühzeitig dem Broterwerb hingibt. So wird in der Tat, wie der Präsident von Bryn Mawr sagt, die Frau einer höheren allgemeinen Bildung teilhaftig als der Mann; sie wird das Bildungszentrum des Hauses. Was das für die Kinder bedeutet, leuchtet ein.

Dieser Siegeszug der höhern weiblichen Bildung ging unter dem Zeichen der Coeducation vor sich, d. h. des gemeinsamen Unterrichts der Geschlechter; eine Methode, die die herrschende und in vielen Einzelstaaten die einzig mögliche ist. Kein Volk der Welt kennt etwas Ähnliches. Von 5109 öffentlichen Mittelschulen sind 35 für Knaben, 26 für Mädchen; die übrigen gemeinsam. Über die Hälfte der privaten Mittelschulen sind coeducational. Ebenso 80% der Colleges, bei denen der Perzentsatz in den letzten dreißig Jahren erst von 30 auf 80 stieg. Daraus geht hervor, daß der gemeinsame Unterricht der Geschlechter auf allen Stufen die nationale Methode der V. S. ist, und daß diesem Drucke auch die wenigen durchwegs im

Osten, an der Europa zugekehrten Seite des Landes, befindlichen großen Hochschulen, von denen übrigens einige wie Harvard, Columbia u. a. Abteilungen für Frauen angegliedert haben, schließlich werden weichen müssen. Diese Bewegung begann im Westen (Oberlin Coll. in Ohio war das erste, das Frauen zuließ) und drang nach Osten vor. Man sagt uns, daß es ausschließlich ökonomische Gründe gewesen, die das Vorurteil, das nicht weniger stark war als in Europa, überwanden. Es waren in jenen westlichen Ländern nicht genug Knaben da, die Schulen zu füllen, die jeder Staat bei seiner Organisierung errichten mußte, und wofür durch die Verfassung der sechsunddreißigste Teil der Ländereien reserviert war. Jede größere Stadt war überdies verpflichtet, eine Mittelschule zu erhalten. So ließ man denn die Mädchen ein. Aber es scheint doch, daß außer diesen Gründen die Überzeugung und Einsicht der Demokratie mitwirkte, daß man der großen Hälfte der Bevölkerung die höhere Bildung nicht vorenthalten dürfe. In den Zeiten der Besiedelung der westlichen Staaten konnten sich die Amerikaner nicht erlauben, die Frau als Luxusgegenstand zu betrachten. Größere Ansprüche wurden an jeden einzelnen gestellt, Mann und Frau; und man hat bald eingesehen, daß die Gesellschaft wie das tatsächliche Bedürfnis so auch das Recht habe, das Beste, was Natur jedem, sei es Mann oder Frau, gegeben, zu beanspruchen. So ist es heute Grundprinzip aller staatlichen Gesetzgebungen, denen das Unterrichtswesen obliegt, daß jede Bildungsanstalt vom ersten bis zum höchsten Grad, die von öffentlichen Geldern erhalten wird, Mädchen wie Knaben ohne Unterschied aufnehmen müsse. Heute ist aber auch unter den Pädagogen Amerikas die Überzeugung allgemein, daß dieses System durch die Verwirklichung des Ideals der vollständigen Gleichheit des Unterrichts und der Lehrer nicht bloß für die Erziehung der Mädchen, sondern auch für die der Knaben das beste ist — eben infolge der Verschiedenheit ihrer Natur. Sie lernen und erziehen sich selbst an einander.

Das Produkt dieser Erziehung ist eine eigenartige Mischung männlichen und weiblichen Geistes: ein besonnener Enthusiasmus, ein praktischer Idealismus. Die Schule hat den Typus des besten Amerikanertums geschaffen, wie er sich in dem gegenwärtigen Präsidenten der Vereinigten Staaten ausprägt. Von ihm stammt das Wort: Wir müssen nach den höchsten Idealen streben, nie aber dürfen wir vergessen, daß sie auf praktischem Wege zu erreichen sind. Aus der Schule hervorgegangen wirkt dieser Sinn auf die Schule und aus dieser Wechselwirkung stammt die Sicherheit der Methoden, die Großherzigkeit und Raschheit des Entschlusses, Mängeln abzuhelfen, Anforderungen des Lebens zu entsprechen.

Welches Vertrauen der Amerikaner in seine Schulen und

in das Wissen überhaupt hat, davon geben ja Jahr für Jahr jene Millionenstiftungen leuchtendes Zeugnis, die man bisher nur im Lande Utopia gekannt hat. Einen Mann wie Carnegie begreifen wir einfach nicht: ein neues Ideal, um das Amerika die Menschen bereichert hat. In vier Briefen, datiert vom 12. März 1901, spendet er 11,200.000 Dollars zu Bildungszwecken, während die bis dahin erfolgten Schenkungen die doppelte Summe betrugen. 150 Unterrichtsinstitute werden von ihm dotiert und er ist, wie seine Freunde sagen, entschlossen, sein ganzes Vermögen, als dessen Verwalter er sich betrachtet, dem Wohle seines Landes hinzugeben. Der verstorbene G. Peabody, der 13 Millionen besaß, hat 8 geschenkt. Wir kennen alle Rockefeller, denn die Zeitungen erinnern uns von Zeit zu Zeit an seine unerschöpflichen Millionen, die er der Universität in Chicago spendet, und auch Mrs. Leland Stanford, die mit 11 Millionen Dollars eine der größten Universitäten aus dem Nichts geschaffen hat. Aber wer nennt die andern, die Armen unter den Reichen, die froh sind, wenn sie eine einzige Million erübrigen können? Seth Low, James B. Colgate, Miß Helen Culver, Mrs. Emmons Blaine u. a., die man in den von der englischen Unterrichtsbehörde herausgegebenen Special Reports im 2. Bande, S. 431 beisammen findet. Kurz, die Schenkungen eines Jahres (1898/99) beliefen sich auf 22 Millionen Dollars gleich 110 Millionen Kronen. Fürwahr, man muß Roseberry recht geben, wenn er behauptet, daß es nicht das Geld ist, wornach der Amerikaner ringt, vielmehr die Leidenschaft dem Kampfe gilt, daß nicht der Besitz ihn freut, sondern die Macht, durch seine Reichtümer das Land nach seinem Sinne zu leiten. Die wohlüberlegte Freigebigkeit entspringt einem tiefen Instinkt, den nur die Schule ihm einzupflanzen vermochte, daß er das Interesse des Volkes, das Wohl des Staates fördere. Ist es Mode, bloßer Ehrgeiz, wenn ein erfolgreicher Industrieller oder Kaufmann sein Vermögen hinterläßt zur Errichtung einer Frauenhochschule im Osten, wo den Frauen der Zugang zur höhern Bildung verwehrt war? Doch wohl nichts anderes als die tiefgewurzelte Überzeugung, daß er seinem Lande etwas Gutes tue, daß er andern zu dem Erfolge verhelfe, den er selbst hatte. So entstanden die vier großen Colleges für Frauen, Vassar, Smith, Wellesley, Bryn Mawr, die zu den führenden Hochschulen gehören und auch im Jahrbuch «Minerva» verzeichnet sind. «Zur Ehre Gottes durch die Erziehung und Bildung der Frauen», wie es im Stiftsbriefe von Wellesley heißt, entstanden diese Schulbezirke mit Wohnhäusern, Auditorien, Bibliothek und Museum, Laboratorium und Sternwarte, Theater und Kirche, alles dies von einem erbaut, der noch reichlich für alle Zukunft sorgte. Ideen einzelner wurden durch die Freigebigkeit einzelner verwirklicht. Ein angesehener Pädagog steht auf und sagt: Alle Fragen sind bedeutungslos

neben der Frage der Erziehung; er entwickelt einen neuen Plan und wie auf Zauberwort springen die Geldschränke auf. Nach Jahr und Tag steht neben zwei Universitäten eine dritte, ein umfassendes Pädagogium. So in Chicago. Durch den Staat nicht beschränkt, begünstigt von dem Prinzip der lokalen Selbstverwaltung, entstehen immer neue Erfindungen; neue Methoden und neue Wahrheiten kommen zu Tage. Die Schule bei uns ist Staatsmonopol. Und während nach gründlich gelehrten und etwas pedantischen Untersuchungen oder verdrossenen und heftigen Kampfschriften der Fachleute die Unterrichtsbehörde wohlbedacht und bedächtig die Resultierende zieht, folgen einander in Amerika die praktischen Experimente, daß man das ganze Land ein Laboratorium für Bildungsversuche in großem Maßstab nannte. Es probiert ein jeder, was er mag. Wohl, wir brauchen die Versuche nicht mitzumachen; aber es ist rätlich zuzusehen, was durch das Naturgesetz des Überlebens der besten übrig bleibt. Denn in dieser Richtung wird der Fortschritt liegen.

Haben wir uns durch das amerikanische Beispiel von der Notwendigkeit und dem Werte der höhern Frauenbildung überzeugen lassen, dann ist es Zeit, unsere eigenen Verhältnisse zu betrachten und an ihnen jene amerikanische Idee zu erproben, die im Titel versprochen wurde. Sie ist nicht amerikanisch mit Anführungszeichen, diese Idee; keine Coeducation, nicht einmal die Anleitung für unsere Millionäre, nach den Lorbeeren eines Carnegie zu streben, will sie geben, sondern was sich nach Betrachtung der amerikanischen Bildungsbestrebungen mit unsern Mitteln und Methoden erreichen läßt, um die höhere Frauenbildung zu fördern.

Die Organisation der Lyzeen als Mittelschulen mit dem Rechte, Reifeprüfungen abzuhalten, die den Mädchen den Zugang zur philosophischen Fakultät als außerordentlichen Hörerinnen gewähren, ist ein bedeutungsvoller und entschiedener Schritt nach vorwärts. Nur müssen sie jetzt auch errichtet werden. Der Staat freilich, dem wir die Sorge um die Schule zu überlassen gewöhnt sind, begnügt sich damit, die Aufsicht zu führen und gelegentlich zu subventionieren; durch Übernahme von Landes- und Kommunalanstalten durch den Staat würden vielleicht Länder und Städte geneigter gemacht, Lyzeen zu gründen. Denn die Öffentlichkeit hat noch lange nicht die Bedeutung dieser Schulen für das Gemeinwohl gewürdigt. Mädchen dieselbe gründliche Ausbildung zu geben wie Knaben, scheint noch vielen höchst überflüssig zu sein; möge das amerikanische (und auch das englische) Beispiel sie eines Bessern belehren! Ebensowenig wissen die Eltern bis jetzt den Wert der neugeordneten Schule für das Einzelwohl zu schätzen; sonst würden sie wohl nicht aus dem oder jenem kleinlichen

Grunde auf die Schlußprüfung ihrer Töchter verzichten; Tausende legen sie in England jährlich ab und es gilt als vollkommen selbstverständlich, Knaben und Mädchen gleicherweise die Mittelschule absolvieren zu lassen. Wie weit sind wir darin zurück! Kaum 5000 Lyzeistinnen können wir in Österreich den 100.000 Gymnasiasten und Realschülern gegenüberstellen; dabei sind in jener Zahl die Schülerinnen zwei- und dreiklassiger höherer Töchterschulen mitgerechnet. Nicht länger darf der weibliche Mittelschulunterricht in dieser kulturwidrigen Weise vernachlässigt werden. Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß Städte wie Aussig und Reichenberg mit zweiklassigen sogenannten höhern Töchterschulen sich behelfen, die nicht mehr als 14 und 55 Schülerinnen zählen. Man errichte Lyzeen und die Zahlen werden sich verzehnfachen. Was macht Salzburg mit seinen Mädchen? Mit der Absolvierung der Bürgerschule haben sie die höchste Bildung erreicht, die die Stadt ihnen bietet. Auf zehn vollständige Mädchenmittelschulen haben es die Deutschen Österreichs bis jetzt gebracht; in und um London sind an 50 öffentliche und wohl doppelt soviele private zu finden. Man möchte in die Posaune stoßen: Gründet Lyzeen! Wie es Mr. Charles Roundell in England vor 30 Jahren tat. Dort stehen wir heute. Er rief aus, daß 225.000 Mädchen in England und Wales auf Mittelschulunterricht warten. Heute gibt es in England (ohne Wales) 243 öffentliche und unbekannt wie viel private Unterrichtsanstalten für Mädchen bis zu 19 Jahren und mehr als die Hälfte jener Zahl erhalten nun den Unterricht, auf den sie gewartet haben. Wie ist das gekommen? Zu lehrreich, als daß man es übergehen könnte. Die Reform begann von oben; mit der Gründung des Girton College für Mädchen in Cambridge. Die Berührung mit der Hochschule hat die Mittelschule gehoben und veredelt, jenen Enthusiasmus unter den Frauen selbst hervorgerufen, dem wir — wenige werden das wissen — die University Extension verdanken, der eine nationale Vereinigung zur Hebung der Frauenbildung aller Klassen ins Leben rief, deren erste Tat die Gründung der Girls' Public Day School Company war. Schulen auf Aktien — warum nicht? Werden doch Theater mit Anteilscheinen erbaut. Diese von kaufmännischen Grundsätzen geleitete Gesellschaft hat überall dort Anstalten errichtet, wo sie sich selbst erhalten können und ist heute (nach 30 Jahren) bei 36 Schulen mit einer Frequenz von über 7000 angelangt. So groß ist der Erfolg gewesen, daß sogleich eine zweite Firma sich bildete, die bereits 26 Schulen besitzt. Dieses Kunststück, Schulen zu gründen, die sich selbst erhalten, sollte unser dichtbevölkertes, industriereiches Nordböhmen nicht zu stande bringen? Das Beispiel Englands spricht vielleicht noch eindringlicher zu uns, denn auch dort mußte mit Vorurteilen und Traditionen gebrochen werden. Welche Kämpfe und

welche Siege von 1865 an, als man endlich durchsetzte, daß das Parlament von einem Dinge wie Mädchenbildung Notiz nahm! Doch genug; zeigen wir dieselbe Energie, vertrauen auch wir der eigenen Kraft und die Wirkungen der höhern Frauenbildung auf das öffentliche Leben wie auf das häusliche Glück des Volkes werden auch uns zu teil werden.

In der strafferen Organisation der Mädchenlyzeen, in ihrem Wesen als Mittelschulen wirkt schon der Antrieb zur organischen Fortentwicklung der hier erlangten Bildung. Probleme werden berührt, die jenseits der Schule liegen, und vor Fragen der Gegenwart, die am meisten interessieren, wird Halt gemacht. Goethes Tod war das Schlußkapitel der Menschheitsgeschichte in Gymnasien und Realschulen vor 50 Jahren und ist es heute noch. Man hat dies oft und laut beklagt. Vom modernen Leben unberührt beginnt der Universitätsstudent ein neues geistiges Dasein, in dem er seine Tätigkeit auf ein einzelnes bestimmtes Gebiet beschränkt und die ihn umgebende Welt fast völlig aus dem Gesichtskreis verliert. Wenngleich für das Berufsstudium notwendig, ist die Spezialisierung dennoch ein Übel, vor dem wir die Mädchen, die höhere Bildung suchen, bewahren sollten. Prof. Münsterberg (Harvard Univ.) hat nur zu Recht, wenn er in einem sehr beachtenswerten Aufsatz über Schulreform in der Zeitschrift »Atlantic Monthly« (Juni 1900) seine Stimme gegen die vorzeitige Spezialisierung erhebt, die ein Fehler ist selbst vom Gesichtspunkt der Berufswahl und ein unendlich größerer von dem des intellektuellen Lebens. »Verteidigt und bereichert eure Persönlichkeit durch Sicherung einer allgemeinen, freien Bildung; ihre uneigennützige, von keinem praktischen Grund veranlaßte Pflege ist die beste Vorbereitung für das Leben und jeden Beruf zugleich.« Ist schon der Übergang vom Gymnasium zur Universität voller Gefahren, so kann diese, außer für die wenigen, die sich dem Berufsstudium widmen, umsoweniger jene höhere Stufe sein, nach der das bloß sechsklassige Lyzeum verlangt, um seinen Bildungsstoff organisch fortzuentwickeln. Dazu kommt, daß der Eintritt in die Universität erst mit vollendetem 18. Lebensjahr möglich ist, wodurch meist der Studiengang auf ein Jahr oder noch länger unterbrochen wird. Nur zu leicht geht das Erreichte so verloren. Es ist klar, daß hier etwas fehlt, daß eine Lücke im System vorhanden ist, und sie auszufüllen, wurde in Wien und Prag durch Vorträge für absolvierte Lyzeistinnen versucht. Aber Vorträge allein sind mitunter eine ganz einseitige Beschäftigung und können nicht das Interesse in dem Maße wecken, wie es nur die Selbsttätigkeit vermag. Es müßte in einer höhern, freiern Form der ganze Bildungsstoff des Lyzeums im organischen Zusammenhange mit dem Gelernten weitergeführt, ergänzt, um neue Wissensgebiete, wie Philosophie, alte Sprachen, Kunstgeschichte, Volkswirt-

schaft usw. bereichert, schließlich die ganze moderne Kultur umfassen.

Darum handelt es sich nun: die Mittel und Methoden zu finden, die wir anzuwenden geneigt sind, um die weibliche Bildung über die Mittelschule hinaus zu organisieren. Das gesuchte Verbindungsglied zwischen der Mittelschule und dem Fakultätsstudium der Universität, zugleich jene Stufe, auf der die allgemeine Bildung auf die Höhe des modernen Lebens gebracht werden kann, ist im amerikanischen College vorhanden.

Es ist seltsam, daß diese höhere und freiere Form, die mit dem Gehalt allgemeiner Bildung zu füllen ist und die wir in der modernsten Erscheinung, dem College, suchen, aus alter Zeit stammt, nichts anderes ist als die Universitas litterarum, die uns verloren ging. Das College entspricht in seinem Wesen der philosophischen Fakultät vergangener Jahrhunderte, die eine allen Studenten gemeinsame Vorbereitung für das Berufsstudium auf den andern Falkultäten war. Erst später wurde sie mit den andern gleichwertig, da sie Lehrer heranbildete. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stellte ein philosophischer Kurs die Verbindung zwischen Mittelschule und Universität her. Das amerikanische College könnten wir eine Bildungsanstalt nennen, in der die zwei obersten Klassen der Mittelschule mit den zwei ersten Jahren des Universitätsstudium zu einem Ganzen vereinigt sind, zu einer Schule der Gebildeten ohne akademischen Beruf, in der Pierre de Coubertin die wahren Amerikaner fand, von denen er sagt: les vrais Americains, la base de la nation, l'espoir de l'avenir. Das ist, was wir brauchen, und es ist durchaus der natürliche Weg der Entwicklung, den wir gleichfalls in Amerika und England vor uns sehen, daß aus der Mittelschule, dem Lyzeum, eine solche Form emporwachse.

Es wäre gar so kühn nicht, wenn wir die Übertragung des College in unsere Verhältnisse verlangten, und es wäre nichts Neues. Haben wir aus England nicht das Settlement, die Volkshochschule, die Sommerkurse bezogen? Wir sind sonst nicht zaghaft in der Einführung fremder Einrichtungen, und wenn wir tiefer hinblicken, bemerken wir wohl, daß allen diesen bedeutenden Anregungen die Mode, der Stil, die Tracht vorangegangen sind. Es ist der Zug zum Westen. Nicht das erstemal wirkt in unserer Kulturgeschichte das Muster der stammverwandten angelsächsischen Rasse mächtig auf uns. In der Neigung zur englischen Dichtung fand sich unsere nationale Poesie wieder; zu einer selbständigen und eigenartigen nationalen Errungenschaft werden auch diese Bildungsbestrebungen führen.

Statt nun diese Organisation der höhern Frauenbildung laut und — vergeblich zu fordern, haben die zunächst Beteiligten, die absolvierten Lyzeistinnen Prags den andern voranschreitend, sich ans Werk gemacht, sie selbst zu schaffen und allmählich

— im Laufe der Jahre — auszugestalten und zu dem zu machen, was den Amerikanern das College ist. Frauen und Mädchen haben sich verbunden, dieses höhere geistige und gesellige Leben auf dem Wege des Vereins zu organisieren, recht im Sinne der amerikanischen Lehre, den praktischesten Weg zur Erreichung der Ideale einzuschlagen. Denn die Fähigkeit, sich den komplizierten Aufgaben des modernen Lebens anzupassen, die so verschiedenartigen und stets wechselnden Bedürfnisse der Gesellschaft, die in beständiger Wandlung begriffen ist, zu befriedigen, kann nur die freie Tätigkeit im Vereine haben, der selbst ein Teil der Gesellschaft ist, und darin liegt sein Vorzug gegenüber einer Schule, auch der höchsten, die naturgemäß den Wandlungen nicht so schnell folgt. Gleiche unter Gleichen, mit gleichen Rechten und Pflichten, jede unter ihrer eigenen Verantwortung, so wollen die Mitglieder des Vereins in freier Tätigkeit sich mit dem bekannt machen, was die Schule übrig gelassen hat, durch Selbsterziehung, Selbstbildung auf geistigem, künstlerischem und sozialem Gebiet.

Dieser Verein will demnach die ganze Tätigkeit seiner Mitglieder und besonders jener, die eben die Schule verlassen haben, durch eine Reihe von Jahren, den schönsten und empfänglichsten, in Anspruch nehmen. Darin ist er von einziger Art und unterscheidet sich wesentlich von allen andern, in denen sich erwerbende oder studierende Männer und Frauen zusammenfinden, um die Muße, die ihr Beruf ihnen läßt, auszufüllen. Umso größer wird die Verantwortung und, wenn es glückt, das Verdienst des neuen Vereines sein; beides fällt ausschließlich den Mitgliedern selbst zu. Sie sollen ein Vorbild schaffen, dem nachzueifern andere Städte nicht zögern dürften.

Es ist kaum nötig, hier mehr als die Grundlinien des Arbeitsplanes zu ziehen, der erst durch die gemeinsame Tätigkeit im Laufe der Zeit erstehen soll. Zunächst werden — um von dem Bestehenden auszugehen — die Vorträge, die für absolvierte Lyzeistinnen gehalten wurden, auf weitere Wissensgebiete ausgedehnt. Hier kann ein systematischer Vorgang durch aufeinander folgende Kurse eingehalten werden, doch sollen diese nicht über die Grenze hinausführen, an der das Spezialstudium beginnt. Die mittlere Linie zwischen Mittel- und Hochschule soll nicht überschritten werden. Ein Beispiel aus der germanistischen Philologie mag dies erläutern. Selbst der Gymnasiast, der doch etwas mehr von Grammatik weiß, wird in seinem ersten Semester vor einem Hauptkolleg über Formenlehre und Syntax völlig fassungslos dastehen. Unsere Lyzeistin soll kennen lernen, womit diese Wissenschaft die allgemeine Bildung bereichert hat; sie soll in die Lektüre mittelhochdeutscher

Klassiker eingeführt werden und im Anschluß daran in einem etwa 12stündigen Kurse mit Übungen die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte der deutschen Sprache erfahren. In der deutschen Literatur ist viel nachzutragen. Von Goethes Faust und seinen Romanen, von Schillers philosophischen Schriften, von der gesamten nachklassischen Dichtung, von den großen Realisten der 2. Hälfte des 19. Jahrh. war im Lyzeum nicht die Rede. Die größten französischen und englischen Dichter sind nur dem Namen nach bekannt geworden, die italienischen, skandinavischen und russischen nicht einmal so weit. Am vorteilhaftesten wird — außer Einzelbetrachtungen großer Dichter — die vergleichende Methode und die Gruppierung verwandter Stoffe in mehreren Sprachen sein, wie: englische — deutsche — französische Romantik; Geschichte französischer Ideen in Kunst und Literatur; epische Dichtung in Europa u. dgl. m. Alle diese Vorträge müssen den Hörerinnen reichliche Anregung zur Lektüre bieten und auch Stoff zu eigenen Arbeiten. Denn die Beschäftigung mit den Gegenständen der Vorträge im Verein ist der Hauptzweck und der Vortrag dazu nur das Mittel. Die Teilnehmerinnen der Kurse sollen selbst das Programm ihrer Arbeiten und Diskussionen zusammenstellen; der Vortragende wird gern einer Einladung folgen und an der Besprechung sich beteiligen, denn er wird erst hier wahrnehmen, wie weit er sich überhaupt verständlich machte. Aus allen Gebieten sollen zunächst die Vorträge vermitteln, was zum Verständnisse des modernen Lebens befähigt. Die Geschichte lehrt nun Staatsverfassungen, Politik, soziale und ökonomische Lebensbedingungen der Kulturvölker kennen, erläutert unsere Staatsgrundgesetze, das internationale Recht, Errungenschaften wie den Schiedsgerichtshof in Haag. Die Kultur des heutigen Frankreich, England, der Vereinigten Staaten soll betrachtet werden. Volkswirtschaftslehre muß gewaltige Probleme dem Verständnis nahe bringen, wie Altersversicherung, Wohnungsfrage, Bewegung der Bevölkerung, Handelsverträge, das Steuerwesen. Das Staatsbudget kann aufgestellt und debattiert werden. Über modernen Kapitalismus, das Verhältnis von Kapital und Arbeit, über Staats- und Gemeindesozialismus werden ethisch wertvolle Betrachtungen dankbare Hörerinnen finden. Monopole, Trusts, Bankwesen, Währung — was muß nicht ein moderner Mensch alles wissen! Für jeden Haushalt schon ist die Kenntnis der ökonomischen Bedingungen des Staates wichtig. Die Gesetze studieren und beobachten, die ihnen zu Grunde liegen und sie regieren, das ist die beste Vorbereitung für die Mitarbeit an dem öffentlichen Wohle, für die verständige Übung der sozialen Hilfe, die jeder und jede zu verrichten hat.

Aus dem Gebiete der Philosophie und Pädagogik, der Kunst und des Kunstgewerbes (z. B. über Wohnungseinrichtung und Mode), der Technik und der Naturwissen-

schaften (was die Engländer Science of Home Life nennen), schließlich der Medizin soll auf diese Weise, durch Vorträge und Besprechungen im Verein, zum geistigen Besitze werden, was die wissenschaftliche Forschung als bleibende Ergebnisse für die Gesamtheit geliefert hat.

Es ist ganz begreiflich, daß nicht jedes Mitglied wird alles mitmachen wollen; aber die Gelegenheit ist da. Besteht auch keinerlei Art von Zwang, so liegt es doch in dem Wesen des Vereins, daß das Interesse der Mitglieder stetig wächst und sich vom Lieblingsfach aus auf weitere Gebiete erstreckt. Denn was die Teilnehmerin an den Verhandlungen im Vereine zu Wissenszweigen führen kann, die sie sonst vielleicht nie aufsuchte, ist gerade das persönliche Interesse an den Arbeiten der andern.

Vorträge als Anregung zu eigener geistiger Arbeit nimmt der Verein übrigens, wo er sie haben kann, und er gedenkt ganz besonders die ausgezeichneten volkstümlichen Hochschulkurse zu benützen. Sehr erwünscht ist dabei die neuerlich getroffene Einrichtung, diese Vorträge in Druck zu legen; sie können dadurch geradezu die Texte werden, die man im Verein braucht, um die Themen zu diskutieren und weiter auszuführen. Denn in einem wesentlichen Punkte sind bisher die kontinentalen Hochschulkurse hinter dem englischen Vorbild zurückgeblieben. Dort weiß man ganz gut, daß Vorträge allein zu flüchtig an dem Hörer vorbeigehen, um dauernde Eindrücke zu hinterlassen. Es wird deshalb nach jedem einzelnen Vortrag aus den Zuhörern eine Klasse gebildet, in der Fragen gestellt und beantwortet werden, manches Mißverständnis im Gespräche sich klärt und mancher Zweifel sich löst; selbst schriftliche Arbeiten, die vorher eingeschickt wurden, kommen zur Besprechung. Es geht auch dem Vortragenden heute nicht anders, als es Schiller ging, da er, wie er an Körner schreibt, das Abenteuer auf dem Katheder zum ersten Male bestand: «Es bemächtigte sich meiner sehr lebhaft die Idee, daß zwischen dem Katheder und den Zuhörern eine Art von Schranke ist, die sich kaum übersteigen läßt. Man wirft Worte und Gedanken hin, ohne zu wissen und fast ohne zu hoffen, daß sie irgendwo fangen, fast mit der Überzeugung, daß sie von 400 Ohren 400mal und oft abenteuerlich mißverstanden werden. Keine Möglichkeit, sich wie im Gespräch an die Fassungskraft des andern anzuschmiegen.» Diese Gelegenheit, den so wertvollen Bildungsgewinn, den die volkstümlichen akademischen Vorträge bieten, durch gegenseitige Hilfe zu befestigen und zu sichern, wird der Verein seinen Mitgliedern geben und schwerlich wird es dem Vortragenden unwillkommen sein, wenn er dazu eingeladen wird.

Doch all dies füllt den Verein noch nicht aus. Das ganze geistige und künstlerische Leben der Stadt soll in den Kreis der

Betrachtung gezogen werden. Da wird die Kunstausstellung eröffnet, oder ein neues Stück im Theater gegeben, ein Dichter oder Künstler kommt in unsere Stadt — auf jedes Ereignis dieser Art werden Vorträge und Besprechungen im Verein vorbereiten, zugleich die Meinungen klären und den Eindruck vertiefen. Die oft inhaltlose alltägliche Unterhaltung über diese Dinge wird verdrängt, neue Ideen fließen dem häuslichen Kreise zu und erregen das gemeinsame Interesse vieler. So sollen Vorträge aus allen Wissenschaften, Theater, Kunstsammlung, Lektüre, alle Bildungselemente sich zusammenschließen und einen Mittelpunkt erhalten, den Verein.

Ist es der ausgesprochene Zweck des Vereins, an dem geistigen Leben der Zeit teilzunehmen, dann hieße es doch ihn arg verkennen, wenn man in eifersüchtiger Wallung befürchtete, daß er andere Kreise, die ähnliche Bestrebungen verfolgen, stören könne. Nichts liegt ihm ferner. Im Gegenteil, er wird jene Kreise stärken und durch tätige Teilnahme fördern; er wird ihnen neue Freunde gewinnen und zuführen. In bedeutenden Bestrebungen wie etwa denen des Dürerbundes oder des Frauenfortschritts, um nur diese zu nennen, erkennt der Verein Äußerungen des geistigen Lebens, denen er nahe zu kommen wünscht. Mitglieder, die solche Tendenzen fördern wollen, schließen sich zu Gruppen zusammen und treten jenen Vereinigungen bei, die sie dann gewissermaßen in ihrem eigenen Verein vertreten. So gewinnen alle und niemand verliert; denn hier ist Neuland, allen Ideen offen, willig und bereit, das Beste aufzunehmen.

Um die Spezialisierung zu vermeiden, wird der Sektion für Kunst und Literatur die ganze Arbeit zufallen, die den Verein auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiete beschäftigen wird, und alle Mitglieder sollten ihr angehören. Daneben werden andere Abteilungen mehr praktische Zwecke verfolgen, wie Konversation in fremden Sprachen, soziale Hilfstätigkeit u. dgl. m. Die literarische Sektion, in der dann auch die neuesten Werke bekannt gemacht, Winke über Lektüre, dieses wirksamste Mittel der Verfeinerung des häuslichen Lebens, ausgetauscht (was mit der Zeit zu einer Home-Reading Union nach englischem Muster werden kann), vor allem Dichtungen aus unverdienter Verborgenheit ans Licht gezogen werden, diese Sektion wird schließlich der Freundeskreis sein, in dem eigene künstlerische Gabe am ehesten sich hervorwagt und in freundlicher Ermunterung zu größeren Taten erstarkt. Denn wie viele besitzen Fähigkeiten, von denen weder sie selbst noch andere wissen. Und manches Talent geht in Tändelei verloren. Was ihm not tut, ist gediegene Bildung und geistige Regsamkeit.

Die künstlerischen und wissenschaftlichen Arbeiten der Mitglieder, die in Zukunft zu erhoffen sind, sollen in einer besondern Zeitschrift vereinigt werden, wie es in dem amerika-

nischen College geschieht. Vorerst wird — etwa viermal im Jahre — die Chronik des Vereines Rechenschaft über seine Tätigkeit geben, die Ankündigungen seiner Veranstaltungen und Berichte darüber enthalten, die auch die auswärtigen Mitglieder gern lesen werden.

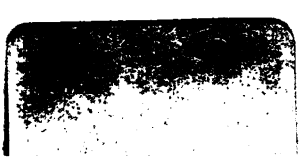
Manche andere Einrichtung, die man bei uns noch nicht kennt, verdient nachgeahmt zu werden. Regelrechte Debatten — nicht bloße Diskussionen, die sich wie allgemein üblich einem Vortrage anschließen — gelten in England als hervorragendes geistiges Bewegungsspiel, das gleichberechtigt mit körperlichem Sport geübt wird, und das der Nation jene parlamentarische Durchbildung gegeben hat, die in der gesellschaftlichen Sitte am deutlichsten zu Tage tritt. Die Hausfrau am Teetisch beherrscht ihre Gesellschaft wie der Speaker seine Gemeinen. Parlamentssitzungen, Gerichtsverhandlungen werden in Schulen und Vereinen nachgeahmt oder es wird über irgend einen Beschlußantrag eine Debatte geführt, die mit einer Abstimmung schließt. Jeder Redner hat das Interesse zu gewinnen, seine Partei zum Siege zu führen, die Gegner zu überwinden — wie bei Tennis und Fußball.

Sport und Spiel endlich, so lange bei uns vernachlässigt, soll zu seinem Rechte kommen. Auch hier wird sich mit den Mitteln des Vereins mehr leisten lassen, als es einzelnen möglich ist. Nur sollte man den Spielplatz nicht innerhalb der Stadt wählen. In großen englischen Städten scheut man eine halbstündige Bahnfahrt nicht, um auf weiter Fläche und wirklich im Freien zu spielen. Der Verein brauchte seine zahlreichen Mitglieder wohl nicht gar hoch zu besteuern, wenn er ein Stück Landes, einen Park mit Haus für die Monate von April bis Juni mietete. Dann wäre man nicht bloß auf Tennis angewiesen, Hockey und Golf fänden rasch Freunde. Dann hätte man auch ein Sommerheim zu gemütlichen Veranstaltungen, zu Festen im Grünen.

Fröhliche Geselligkeit wollen ja die Mitglieder im Verein pflegen in der Überzeugung, daß echte Kameradschaft zur Bildung der Persönlichkeit nicht weniger beiträgt als Kunst und Wissenschaft. Die Sangeskundigen bilden Chöre, ein Orchester ersteht aus vielen vereinzelten Kräften, die faszinierende Kunst der Menschendarstellung schafft ein intimes Theater, im Saale oder im Garten.

Dem ernsten Studium, der eifrigen Kunstübung, dem heitern Treiben hat das Lyzeum, mit dem der Verein sich unlöslich verknüpft fühlt, seine Räume geöffnet. Doch wird nicht einen Augenblick die Sorge um das eigene Heim entschwinden dürfen, denn erst in Bibliothek und Laboratorium, in Lehrsälen und Gesellschaftsräumen des eigenen Hauses wird der Verein seine Tätigkeit frei entfalten können.

Mögen denn glückliche Sterne walten! Mag in künftigen Jahren dem Vereine es danken die Frau, die vor einem leeren und enttäuschten Leben bewahrt wurde, die gelernt hat, nachsichtiger und einsichtiger im Verkehr mit Menschen zu sein, fähiger, sich selbst und andere zu leiten. Kann der Verein das Ziel erreichen, daß seine Mitglieder alle ihre Fähigkeiten möglichst ausbilden, das Beste leisten, dessen sie fähig sind, die höchste Bildung ihrer Persönlichkeit erlangen — dann werden sicherlich diese gebildeten Frauen auf die Richtung des öffentlichen Lebens einen bedeutenden und entscheidenden Einfluß nehmen.



Educ 8445.204
Moderne organisation der hohern fr
Widener Library 005290333
3 2044 079 822 482